

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 12, 20. März 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

No 12.

Sonnabend, den 20. März.

1841.

#### Politische Poesieen.

#### Orientalische Angelegenheit.

3.

#### Abschweifung.

Ein Orientale steht auf Karmels Höhen;  
Es herrscht um ihn die tiefste Einsamkeit.  
Die Wolken ziehen und die Stürme wehen;  
Und er denkt schmerzlich längstvergang'ner Zeit.

Er denkt des Ruhms, des Glanzes, die vor Jahren  
Verherrlichten den schönen Orient;  
Der mächt'gen Reiche, welche einstens waren,  
Der prächt'gen Städte, die man kaum noch nennt.

Der Glanz verschwand, vergessen sind die Thaten,  
Von deren Ruhm die Welt einst wiederklang.  
Die mächt'gen Reiche sind Basallenstaaten,  
Und alle Größe, alle Pracht versank.

Und wie er nun mit tiefer Seelentrauer  
Darüber sinn't: warum das wohl gescheh'n?  
Springt vor ihm auf des Berges Felsenmauer,  
Und eine Stimme ruft: Du sollst es seh'n.

Ein Geist erscheint; er schwingt zwei Riesenflügel,  
Und sprüh'nde Fackeln trägt er in der Hand.  
Er faßt den Grübler auf des Karmels Hügel,  
Und reißt ihn mit sich über Berg und Land.

Fort, immer fort, schnell, wie Gedanken eilen,  
Und unaufhaltsam, wie im Meer die Flut.  
»Mir nach! mir nach!« ruft er, »wo Menschen weilen,  
Entzündet Kerzen an der Fackeln Glut!«

Und wunderbar, viel' tausend Menschen wallen  
Ihm nach, sie tragen Kerzen in der Hand;  
Und freundlich spendet Licht er ihnen Allen,  
Daß hell es leuchtet über Stadt und Land.

Doch auch giebt's Länder, wo die Donnerstimme  
Des Geistes unbeachtet fast verhallt.  
Er zieht hindurch, doch drohend hat im Grimme  
Er gegen sie die mächt'ge Faust geballt.

Schon ist er fern mit seinem ganzen Heere;  
Da laufen sie erschrocken hinterher.  
Ja, wenn ein Sturmwind eingeholen wäre?!  
Zu spät, zu spät! nach kommt ihr nimmermehr.

Und alles Licht, das früher hier geschienen,  
Zieht allgemach dem Flammengeiste nach.  
Palläste werden langsam zu Ruinen,  
So wie in Nacht sich wandelte der Tag.

Die Jahre schwinden; — da aus weiter Ferne  
Dringt reisend schnell ein heller Schein heran,  
Als brach' ein Lichtstrahl von dem fernsten Sterne  
Mit allgewalt'ger Schnelligkeit sich Bahn.

Es ist der Geist, der rastlos vorwärts schreitet,  
Und jetzt im Kreislauf flammend wiederkehrt.  
Er ist wie einst von Tausenden begleitet,  
Und seine Fackeln brennen unverfehrt.

Nun aber schleudert er umher die Flammen,  
Die man hier einst in stolzem Wahn verschmäh't,  
Und über Trümmern schlagen sie zusammen,  
Die Asche wird vom Winde schnell verweh't.

Die Menschen aber, die sich noch gerettet  
Aus heissem Kampf mit jenes Geistes Heer —  
Sie sind bezwungen Alle und gekettet;  
Das harte Joch der Knechtschaft drückt sie schwer.

Nun wendet sich der Geist zu dem Gefährten:  
»Sieh', Orientale, deiner Väter Land!  
Sie, die so stolz mir einst den Rücken kehrten,  
Sie fühlten lang' schon meine starke Hand.«

»Und willst du meinen mächt'gen Namen kennen?  
So höre denn, wie mich die Erde heisst,  
Und alle Welten selbst, die droben brennen:  
Ich bin die Zeit, und in mir wohnt ihr Geist.«

»Es lebt ein and'rer Geist in andern Zeiten,  
Der immerdar ein neues Leben schafft.  
Stillsteh'n ist Fallen. Vorwärts müßt ihr schreiten.  
Im Fortschritt nur erhaltet ihr die Kraft.«

Heinrich Lambrecht.

## Constanz, Hus und Hieronymus von Prag.

Von.

Greverus.

(Fortsetzung.)

Ich hatte mich gefreut, in Constanz den trefflichen Baron von Wessenberg, ehemaligen Bisthumsverweser, zu sehen, der sich um die Verwaltung seiner Diocese so große Verdienste erworb, deren Spuren man vielfältig, besonders in dem milden, verträglichem ächt christlichen Sinne der katholischen Geistlichkeit in Baden, noch jetzt begegnet. Ich hatte ihn früher in Braunschweig kennen gelernt, und durfte mir um so mehr einige interessante Stunden von seinem Umgange versprechen, als er damals sich sehr wohlwollend über eine Schrift von mir geäußert hatte, die mir, wie er sagte, in Constanz Freunde erworben hätte. Leider war er jetzt eben nach Italien gereist, und so lernte ich denn auch von meinen dortigen Freunden keinen kennen. Dagegen machte ich die Bekanntschaft eines andern interessanten Mannes, an welchen ich von Karlsruhe aus empfohlen war. Dieser erzählte mir unter Andern folgende beglaubigte Anekdote: Durchbrungen von Hochachtung für den heldenmüthigen Character Hussens und aufmerksam gemacht durch böhmische Reisende, selbst katholischer Confession, die nicht selten Constanz, im Andenken an ihre großen Landsleute, Hus und Hieronymus von Prag, besuchten, kam der Burgemeister, ein junger, kräftiger, kenntnisreicher Mann, auf den Gedanken, Hus auf der Stätte, wo er verbrannt wurde, ein Denkmal zu errichten. Zu diesem Zwecke wollte er sich vor Allem der Theilnahme Böhmens versichern, und

schrieb darum an die Magistrate von Prag, Tabor und Hussines, dem Geburtsorte Hussens, ob sie geneigt wären, aus öffentlichen Mitteln das Unternehmen zu unterstützen. Vergebens wartete er lange Zeit auf Antwort, bis er nach einem halben Jahre von dem badiſchen Ministerium (und zwar vom Staatsrath Winter) ein Schreiben voll der bittersten Vorwürfe bekommt: Wie er sich habe unterſehen können, die Böhmen zu Beiträgen aufzufordern &c. Die Antwort des Burgemeisters war seinem Bewußtsein angemessen, freimüthig und gediegen, indem er unter Einſendung des Concepts seines Schreibens nach Böhmen bewies, daß nur von einer Anfrage, nicht einmal von einer Aufforderung die Rede gewesen sei, und damit schloß, daß er hoffe, seine protestantische Regierung werde ihm, dem katholischen Burgemeister von Constanz, doch kein Verbrechen machen aus seiner Verehrung für Hus, und seinem Wunsche, dieselbe zu bethätigen. — Die Antwort lautete: — und werden dem Burgemeister hiemit alle ferneren Schritte zu der Errichtung eines derartigen Denkmals untersagt. — Der wackere Mann hatte freilich sehr gefehlt, daß er böhmische Magistrate wie badiſche behandelte. Die zitternden Beamten hatten die Regierung von seinem Schreiben in Kenntniß zu setzen sich gedrungen gefühlt. Diese fand darin die gefährlichsten Umtriebe, war höchlich besorgt, daß eine bloße Anfrage dieser Art Ideen — man denke — Ideen! — erregen könnte, und entlud ihren Zorn auf die badiſche Regierung, die ihrerseits nicht anders konnte, als den klar vorliegenden guten Zweck verdammen, da sie die Mittel nicht unüberlegt zu nennen wagte. — Kann man sich unter solchen Umständen wundern, daß die Opposition in Baden zuweilen etwas grämlich und barsch auftritt! Und ist es nicht noch für ein Glück anzusehen, daß es ihr erlaubt ist, sich durch Worte Luft zu machen? Was ist zu fürchten, wo der Unwille in den Völkern sich verhält?

Das Stadtarchiv zu Constanz bewahrt manche interessante Documente und Urkunden, unter andern ein Autograph von Nikolaus von der Flie, dem berühmten Patrioten, Landamman und Einsiedler von Unterwalden. Aber am Meisten fesselten meine Aufmerksamkeit zwei Chroniken in Manuscript, die eine von Ulrich von Richenthal, eine Chronik des Concils von Constanz, aus der Zeit des Concils, und die andere eine Chronik der Stadt Constanz, von dem Burgemeister Christoph Schult heiß, aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Die Erstere aber steht hinter der Letzteren weit zurück im Adel der Gesinnung und des Ausdrucks. Die Erzählung vom Tode des Hieronymus von Prag bei Letzterem ist ein Meisterstück von einfach edler, klarer Darstellung, der ich in dieser Hinsicht selbst aus dem Alterthume kaum etwas an die Seite zu setzen weiß. Sie ist ganz geeignet, mit Hochachtung vor dem heldenmüthigen Hieronymus zu erfüllen, der, wie wohl er sich im Leben leidenschaftlicher als

Fuß zeigte, und durch Krankheit, die durch seinen schauderhaften Kerker herbeigeführt war, selbst zum Widerruf sich vermocht fühlte, doch im Tode sich so groß und hochherzig benahm, daß er als erhabenes, kaum erreichbares Muster eines Martyr der Wahrheit für alle Zeiten dasteht, und an seinem Beispiel sich die Seele zu edlen Entschlüssen und zum Heldennuthe emporrichten kann. — Ich hoffe mir den Dank Einzelner meiner Mitbürger zu verdienen, wenn ich zum Schlusse meines Berichts über Constanz seine Erzählung von dem Tode des Hieronymus im Originale hier abdrucken, und dann zur Vergleichung den Tod Huffsens aus Richenthals Chronik nachfolgen lasse.

(Schluß folgt.)

### B i t t e .

Das Rheinlied von N. Becker hat in Deutschland so vielen Anklang gefunden, daß diese Erscheinung immerhin als Beweis gelten mag, daß es ein gutes Wort zur rechten Zeit war. Wenn auf der einen Seite dieses Lied und dessen Verfasser ohne Maß gelobt worden sind, und von anderer Seite sich eben so heftiger Tadel dagegen erhebt, so stimme ich meinerseits dafür, ohne jedoch meine Stimme für gewichtig und entscheidend zu halten, wiewohl ich mich, Gott sei Dank! einer recht klaren und durchdringenden Stimme rühmen darf, und dieselbe oft, namentlich beim Vorsingen, entscheidend ist — ich stimme dafür, das Rheinlied mit gehöriger Andacht und mit Freude über den Besitz des Rheins und der selbstständigen Freiheit unseres Vaterlandes zu singen. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung verdient N. Becker wegen der Dichtung des Rheinliedes eben so wenig der oberste Becker in ganz Deutschland genannt, als von irgend einem literarischen oder Gott weiß welchem Pharao dafür an den Galgen gehenkt zu werden.

Nach unsere Schüler wollen dieses Lied gerne singen, aber es fehlt uns bis jetzt noch die rechte Musik dazu. Daher erlaube ich mir, in meinem und mehrerer Collegen Namen, die Bitte, ein Sachverständiger wolle von den zahlreicheren, zu diesem Liede bereits vorhandenen Melodien eine für unsere Schulen, resp. fürs Volk passende auswählen, oder dafür arrangiren, oder wenn es nöthig sein sollte, eine neue bloß zu diesem Zweck in Musik setzen. Daß diese Musik nicht mehr als dreistimmig und dabei in Hinsicht auf Melodie und Harmonie recht einfach, auch in Hinsicht des Preises wohlfeil sein muß, ist selbstredend. Daß die Wahl und mehr noch die eigene Schöpfung nicht leicht ist, glaube ich gern, so wie, daß zu der letztern eine glück-

liche Stunde gehört, wenn's keine Mißgeburt geben soll. Vielleicht trifft hier wieder zu, was sich so oft bewährt hat:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,  
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Vielleicht muß, wie der Dichter, so der Componist, durch den Anblick der Schönheiten des Rheins selbst begeistert werden, um die rechte Melodie zu finden, und stiftet sich dann wie jener, ohne es zu ahnen, ein bleibendes Denkmal. Bei vielen der bekannt gewordenen Melodien sollen die Jünger des Apollo ganz auf den Holzweg gekommen sein, wie einmal der Gott der Tonkunst selbst, der im Apollotempel zu Schwehingen seine Leyer mit der linken Hand spielt; und wie ich höre, so wollen Sachkenner das Prognosticon eines schnellen Vergessenwerdens an diesen Geisteskindern jener Tonichter bemerkt haben, und ich glaube selbst, wenn die leiblichen Menschenkinder ein so kurzes Dasein hätten, so würde der Ausdruck: »zu ihren Vätern versammelt werden,« bei ihrem Tode nicht mehr gebraucht werden können, und wir könnten die Waisenhäuser ganz entbehren. Ist die rechte Volksmelodie also noch nicht gefunden oder bekannt geworden, so sollen unsere Knaben sich noch gedulden, bis sie sich zeigt, denn eine kann wohl nur die rechte sein, und der Bundestag sollte eigentlich einschreiten, damit wir Deutschen beim Gesange dieses Liedes einstimmig, wenigstens vierstimmig werden; zum Mindesten scheint es mir, dieses Lied nach so vielen Melodien singen zu wollen, eben so wenig angemessen, als wenn der alte Kriegesheld alle seine Lieder, weltliche und geistliche, weil er keiner andern Melodie mächtig war, nach der Melodie des Dessauer Marsches sang. Ich habe es indeß nicht unterlassen können, frühzeitig meine Bitten und Wünsche in fraglicher Beziehung öffentlich mitzutheilen, denn wir Lehrer sind überhaupt, wenn wir nicht sagen wollen: an Mangel und Noth, nur im Punkte der Bitten, Wünsche und Hoffnungen unermesslich reich, und theilen gern davon mit. Wird meine Bitte erfüllt, so haben wir in diesem Gesange ein Mittel mehr, unsererseits dazu beizutragen, daß früh in den Seelen unserer Zöglinge Patriotismus erweckt werde; und wenn neben dem lebendigen Gefühle für alles Große und Schöne, das unser deutsches Vaterland besitzt und pflegt, insbesondere eine glühende Vaterlands- und Freiheitsliebe jedes deutsche Gemüth beseelt, so werden wir Deutschen, die wir jetzt mehr als je zur Einheit verbunden sind, nie wieder unter dem Druck eines fremden Joches unsere Nacken beugen. Unter allen Deutschen aber hat keiner mehr Ursache, sich der wiedererrungenen Freiheit zu erfreuen und sein glückliches Vaterland zu lieben, als wir Oldenburger unter dem Schutze einer väterlichen Regierung, darum wollen wir auch am ersten von den Componisten Oldenburgs, die sich schon im Liederfache ausgezeichnet haben, eine solche Volksmelodie erwarten und dann mit freudigem Muthe mitsingen. Ich halte es für ein Zeichen, daß alle Olden-

burger ihr Glück mit Dank erkennen, daß mir in meinem Erfahrungskreise bis dato noch kein Dämagog vorgekommen ist, und ich schlage vor, wenn sich einer zeigen sollte, denselben zu seiner Gensung sofort auf sechs Monate nach Gräfenberg zu schicken, oder ihn unter den Mäßigkeits-Verein zu stecken: dann wird auch er demnächst von ganzem Herzen mit uns einstimmen: Sie sollen ihn nicht haben!

1841. März 6.

Ein Volksschullehrer.

### Stufenfolge der männlichen und weiblichen Anziehungspuncte.

#### Der Mann

schleicht sich in eines edlen Weibes Herz zuerst durch den Blick, dann durch den Verstand und durchs Gemüth ein, dann kommen die äußern Bestecher, und unter ihnen zuerst der Wuchs und die Haltung, das Organ, der Ausdruck der Gesichtszüge. Nur oberflächliche Mädchen lassen sich durch leere Schönheit einnehmen, die ungewöhnlichen suchen Originalität, die besseren Muth, Verstand und Seelengüte.

#### Das Mädchen oder Weib

gewinnt meistens des Mannes Aufmerksamkeit zuerst durch ein blühendes, gesundes Aussehen, und wo dieses fehlt, durch einen Anflug leidenden Interesses; demnächst durch einfache, passende kleidende-geschmackvolle Wahl des Anzuges\*), Sauberkeit, stille Thätigkeit, durch ein liebreiches Benehmen im häuslichen Kreise, Sanftmuth, Heiterkeit der Seele. Aber vor Allem darf diejenige Energie nicht fehlen, wodurch das Weib bestimmt ist, in unerwarteten wichtigen Fällen die Stütze ihres Hauses, die Hülfle der Leidenden zu werden.

B.

\*) Daher findet man so oft, daß die bios streng-modern, aber für ihren Stand zu brillant und kostbar getheilten Mädchen wohl Tänzer und momentane Anbeter finden, aber selten ein wahrhaft liebendes Herz — und — selten einen Heiraths-Antrag!!

Anmerk. d. Seßers.

### Titel eines Oratoriums.

Im Jahre 1741 erschien: Gewässertes Napfion von dem Felsen Horeb, durch die Ruthen Moësis, das ist mit Blut getränktes Israel, von dem wahren Kirchenfelsen Christo, bei dem Lauretanischen heiligen Grab in poetische Wälle und harmonische Fülle geleitet von Antonio Mauricio Taubner, Organist ic.

### Charaden, Logogryphe und Homonymen auf dem Felde der Literatur.

#### N<sup>o</sup> 22. Homonyme.

Was du fertigt, bient dem Kaufmann,  
Seine Waaren zu versenden,  
Herzuschaffen sein Bedürfnis. —  
Was du schreibest und dein Geist sann,  
Lehrt ihn, sich an Ferne wenden,  
Wenn das Rahe ihn im Stich ließ.

Auflösung der Charade in N<sup>o</sup> 11: Schwantaler.

### Kirchennachricht.

Vom 13. bis 19. März sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: Julie Friederike Osthoff. Hermann Martin Heinrich Hoting. Nicolaus Heinrich Johannes Fromm. Bertha Mathilde Ernestine Gutkese. Mathilde Auguste Amalie Wiencken. Anna Blohm. Anton Karl Heinrich Pehl. Johann Gerhard Mehrens. Sophie Margarethe Mehrens.

3. Beerdigt: Catharine Theodore Marie Charlotte Auguste Lens, 19 J. 9 M. Henriette Christiane Emilie Burmester, 2 J. 1 M. Friedrich Wilhelm Christoph Theodor Legtmeyer, 3 J. Caroline Jacobine Elise Legtmeyer, 5 J. 2 M. Margarethe Christiane Pape, geb. Eckardt, 67 J. Lambert Friedrich Carl Peter Nyström, 10 M. Anna Margarethe Willers, 10 M. Heilke Marie Henriette Detken, 1 J. 2 M.

#### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, d. 21. März.

Früh (Anf. 8 ½ Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Anf. 9 ½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Seiler.

Freitag, d. 26. März.

Passionspredigt: Herr Cand. Seiler.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus  
**Oldenburg**  
zur  
**Beförderung angenehmer Unterhaltung.**

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 13.

Sonnabend, den 27. März.

1841.

## Nachruf.

»Dem jungen, frischen, farbenhellen Leben,  
Dem reichen Frühling, dem kein Herbst gegeben,  
Ihm laffet uns zum Todtenopfer zollen  
Den abgeknickten Zweig — den blüthenvollen.«  
Uhlend.

Unsere Bühne hat einen neuen schweren Verlust erlitten. Veronica Jenke ist todt!  
Seit kaum vier Jahren hat ein düstres Geschick fünf Mitglieder dieser Anstalt, und unter ihnen die Pierden derselben, in voller Frische der Jugend und Kraft, durch den Tod entführt. Es genügt, die Namen Rosicke und Louise Molke zu nennen, um bei allen Freunden der Kunst den herben Schmerz über die Verlorenen zu erneuern. Und nun ist auch Veronica Jenke dahingegangen in

Das unentdeckte Land, von des Bezirck  
Kein Wanderer wiederkehrt. —

Am ersten Morgen des von ihr und den Ihren heißersehnten Frühlings schied sie von der Erde, nach langen Leiden zwar, doch so schmerzlos plötzlich, so sanft und friedlich, daß Leben und Lebenshoffnung nur ein einziger tiefer Athemzug, ein Erlösungsseufzer der todesmatten Brust von dem ewigen Frühlinge schied, zu dem ihre schöne, reine, fromme Seele eingegangen ist. An ihrem Grabe steht ein im Innersten gebrochener Gatte, dem sie die trefflichste Gattin, spielt harmlos ein geliebtes Kind, dem sie die treueste Mutter war, und hochbejahrte Eltern, denen die vorsorgende Kindesliebe der Tochter die drohende Gefahr des Verlustes bis zum letzten Augenblick verheimlichte, beugen das greise Haupt unter dem schweren Schlage, der sie ahnungslos getroffen.

Was wir an der Künstlerin verloren, deren sinnvolles, durchdachtes Spiel, deren kunstgebildeter Gesang uns so vielfachen Genuß bereitet, das zu schildern bleibt einer ausführlicheren Charakteristik der Geschiedenen vorbehalten, die wir wohl von eben so befähigter als berufener Hand erwarten dürfen. Hier galt es nur, im Namen der Vielen, die auch in menschlicher Beziehung der Entschlafenen näher standen, und an ihr die lebenswürdige Güte ihres Wesens, die Ächte, ungeschminkte Farbe ihres sittlichen Characters, die heitere, gesellige Fröhlichkeit, die liebevolle Theilnahme an allem Guten und Edlen, und das ganze bürgerlich achtungswerthe Gepräge ihrer Erscheinung kannten und liebten, den wahren Schmerz und die tiefe Trauer über einen Verlust auszusprechen, der wohl keinen derjenigen, die diese Zeilen lesen, ganz unberührt gelassen hat.

Vor wenig Monden noch war sie es, die als Genius der Hoffnung am Schluß des bunten Raimund'schen Zauberspiels dem von schwerer Krankheit nur halb genesenen Vorstände der Bühne den grünen Kranz auf die Stirne drückte, und mit thränenvollen Blicken und gebrochener Stimme dem allgemeinen Wunsche für die völlige Genesung des verehrten Mannes so rührende Worte ließ! Ach, sie ahnte nicht, daß sie selbst schon den Tod im eigenen Herzen trage, daß unter der heitern Maske der Hoffnung sich das erbarmungslose Geschick verbarg, das sie in kurzer Zeit ihrer Kunst und ihren Freunden entreißen sollte.

Es klast das Grab! es sinkt der schwarze Schrein!  
Wie starren düster in die Gruft hinein,  
Die stummen Lippen im Gebet erbeben. —  
Die Liebe wirft, als letzte Liebesgab,  
Zum müden Staub die Hand voll Staub hinab —  
Nur, was der Erde war, wird ihr gegeben.

Abolf Stahr.

